

**Einleitung zur Diplomarbeit: „Die strukturelle Psychoanalyse Hermann Langs“
Eingereicht: Wien, Jänner 2001, Betreuer: A.o. Prof. Dr. Helmuth Vetter**

Die Psychoanalyse soll auf den Boden einer universalen Sprachphilosophie gestellt werden. In diesem Sinn versucht Hermann Lang in seiner Arbeit "Die Sprache und das Unbewußte"¹ im Anschluss an Jacques Lacan die Psychoanalyse grundzulegen. Als neu gewonnenes Fundament der Psychoanalyse soll eine radikal konzipierte Sprachanalyse dienen, aus der heraus Theorie und Praxis der Psychoanalyse ihre Legitimation erfahren. Einzig aus dem Wesen der Sprache sollen das Wirken und die Heilungsmöglichkeiten der Psychoanalyse erklärt werden können. Erst in Hinblick auf dieses radikale Sprachverstehen gewinnen wieder zentrale Begriffe der Psychoanalyse - jenseits einer Kontamination mit biologischen Lehren - wie Unbewusstsein, Begehren, Trieb, Affektivität, Verdrängung, Verwerfung, Phallus, Ödipus-Komplex usw. ihre neue Bestimmung und ihren spezifischen Sinn. Damit es gelingen kann, das Feld der Sprache für das Feld der Freud'schen Erfahrung urbar zu machen, muss Sprache aber in einer radikal anderen Art und Weise gedacht werden, als dies in konventionellen Sprach- und Sprechtheorien der Fall ist, die Sprache darin begrenzt sehen, ein einfaches Mittel des Informationsaustausches oder Verständigungsmedium einer letztlich sprachunabhängigen Tätigkeit des menschlichen Geistes zu sein. Gezeigt zu haben, in welcher Form Sprache verstanden werden muss, um der psychoanalytischen Erfahrung gerecht werden zu können, und welche Absetzung vom traditionellen Sprachverständnis dies bedingt, ist hiermit ein Hauptverdienst Hermann Langs.

Gleichzeitig geht diese Konzeptionierung einer radikalen Sprachphilosophie, die der Psychoanalyse Rechnung trägt, mit einer Revision der gängigen Auffassungen des Subjekts oder Bewusstseins einher, die sich mit dem homogenen oder autonomen Status des Selbstbewusstseins zufrieden gaben, und sich in einer bekömmlichen Welt der Selbstidentität eingenistet haben, in der das Ich noch der Herr im eigenen Hause ist, dem die Realitätsanpassung problemlos gelingt, und in der die Selbstentfremdung - wenn überhaupt - ein passagerer Zustand ist. Hier zeigte gerade Hermann Lang, welche Unruhe und Verwirrung die Lehren der Psychoanalyse - wenn man sie ernst nimmt - in jeder bequemen Reflexionsphilosophie, die am Ende des Aufklärungs- oder Bildungsweges wieder bei sich selber ankommen möchte, anzustiften geeignet sind.

¹ Hermann Lang, Die Sprache und das Unbewußte. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, 2. Aufl. 1993.

So ist es Ziel des ersten Teiles dieser Arbeit, Hermann Langs radikales Sprachverstehen nachzuzeichnen, das er im Anschluss an Jacques Lacan aber auch Martin Heidegger entwickelt, um sein Psychoanalyseverständnis etablieren zu können. Erst in der Abklärung des ursprünglichen und grundlegenden Bezuges des Menschen zur Sprache kann diese sprachanalytische Reformulierung psychoanalytischer Begriffe und psychoanalytischen Wirkens geleistet werden. Sprache ist dabei als das Subjekt sowie das Bewusstsein überschreitende Struktur gedacht, die als konstitutiv für die sprechenden Subjekte angesehen wird in dem Sinn, dass sie deren zwischenmenschlichen Bezüge, genauso wie deren Identität, Geschichtlichkeit, Weltoffenheit etc. erst formiert. Damit ist auch die Frage nach dem Verhältnis von Sprache und sprechendem Subjekt in völlig neuer Form gestellt. Dies darzustellen ist das Thema des ersten Kapitels dieser Arbeit. Sprache, genauso wie das Unbewusste - beide als symbolische Formen vorausgesetzt - werden von Hermann Lang als dem Bewusstsein vorgelagert gedacht und zwingen somit dem Ich ihr Gesetz auf, - und nicht umgekehrt. Dieser Interferenz der unbewussten Intentionen in die Sprachspiele des Bewusstseins entspricht auf der Ebene des Subjekts dessen Teilung in Subjekt der Aussage und Subjekt des Ausgesagten; - wobei letzteres den vom Unbewussten denunzierten Sinn des ersteren enthält, in dem das Ich sich als geteiltes, entmündigtes und von der unbewussten Sprachwirkung durchzogenes, wiederzuerkennen hat. Sprache ist somit in einem, den Rahmen - und sei es auch transzendentaler Subjektivität - sprengenden Ansatz gedacht, in dem der Mensch sich - jenseits seiner einzelnen Sprechakte - bestimmt sieht von einer transzendenten und bewusstlosen Region des "Es spricht". In dieser Überschreitung des transzendentalphilosophischen Ansatzes der Sprache, den Hermann Lang in einer Orientierung an Martin Heidegger und Jacques Lacan entwickelt - den Berührungspunkten dieser sonst so heterogenen Denker in der Konzeption ihrer Sprachphilosophie wird in einem Exkurs ein wenig nachgegangen -, trägt die Sprache die Bedingung des Menschen in sich und nicht der Mensch die Bedingung der Sprache. In diesem Konzept von Sprache, das die Entwürfe der klassischen Sprachtheorien weit hinter sich zurücklässt, wird die Sprache zur Bezugsmittel des Seienden und das Unbewusste zur Bezugsmittel des Subjekts, das sich von dort her als geteiltes und exzentrisches empfängt. Die Konsequenzen dieser radikalen Heteronomie, die nicht zurückgenommen werden kann - nicht ohne, dass wie Lacan sich ausdrückt, aus allem was aus Freuds Entdeckung folgert grober Unsinn wird² - im Lichte von Hermann Langs Sprachentwurf darzustellen, beschließt das erste Kapitel.

²Jacques Lacan, Schriften II Weinheim-Berlin: Quadriga 1986, 3. kor. Aufl. 1991, S.50

Als nächstes gilt es näher darzustellen, in welchem Verhältnis Sprache und Denken zueinander stehen, damit die Erscheinungen des Unbewussten in der Sprache Platz finden können. Punkt für Punkt werden die Veränderungen dargestellt, die Hermann Lang an dem Sprachverständnis, wie es von Aristoteles bis zu Humboldt ja selbst noch bis zu Saussure leitend war, anbringt, um schließlich zu seinem eigenen Sprachkonzept zu gelangen. Die Sprache wird in dieser Konzeption als unbewusste formale Struktur à la Saussure gedacht, die mikroskopisch betrachtet aus phonematischen Oppositionen aufgebaut ist. Das Wort ist nicht als Hülse einer ihm vorgelagerten sprachlosen Geistestätigkeit verstanden, sondern wird zur Artikulation des Denkens selbst, und - hier endet die Bezugnahme auf Saussure und geht auf Lacan über - die einfache, wenn auch arbiträre Zuordnung von Wort und Bedeutung wird aufgekündigt zugunsten einer Polyvalenz an Bedeutung. Das Wort ist nicht sekundär für nur eine - ihm eng umschriebene - Bedeutung verantwortlich, sondern wird als ein ganzes Bündel an Bedeutungen verstanden, die es in seiner schöpferischen Potenz selbst hervorbringen kann. Das Verhältnis von Signifikant und Signifikat - wie Saussure es denkt - ist damit auf den Kopf gestellt worden. Damit kann das Wort dem Phänomen der Überdeterminiertheit, so wie Freud sie beschreibt, gerecht werden. Anstatt einfaches Zeichen für eine simple äußere Realität zu sein, sehen wir hier, wie das Wort - will sagen der Signifikant - diese erst hervorbringt. Nach diesen mehr formalen Aspekten geht es im nächsten Abschnitt um die inhaltliche Kennzeichnung des empfindlichsten und zentralsten Punkts der psychoanalytischen Erfahrung, nämlich der Entdeckung des Unbewussten. Hier ist es Hermann Langs Hauptpointe, dass nicht nur die Sprache eine unbewusste Struktur besitzt – eine Tatsache die dem "gesunden Menschenverstand" vielleicht gerade noch einleuchtet - sondern auch das Unbewusste die Struktur einer Sprache hat. Dies ist die eindringlichste Folge der strukturalen Psychoanalyse. Das Unbewusste ist also einzig aus Sprache aufgebaut gedacht, und zwar als Sprache, die in ihrer Struktur und Funktionsweise nicht anders ist als die des Bewusstseins, nur eben dass dieses davon nichts weiß - oder vielmehr nichts davon wissen will. Damit ist das Unbewusste jedem romantischen oder mystischen Flor, genauso wie der Vorstellung eines gefährlichen, weil unbändigbar wüsten Trieblebens entkleidet - aus deren Gründen es einmal befeiert, einmal verdammt worden ist. Gleichzeitig ist es aus den Tiefen der Seele zu einem beinahe öffentlichen, intersubjektiven Forum emporgehoben worden, das eben nur auf einer verdrängten, aber prinzipiell zugänglichen Bühne spielt. Das Unbewusste, das ist die Rede des Andern, heißt es bei Lacan. Nur aus eben diesem Grund kann es auch verständlich gemacht werden wie eine Psychoanalyse, die mit keinem anderen Material als der Sprache arbeitet, möglich sein soll. Nur weil

das zu entbergende Verdrängte schon sprachlich verfasst ist, kann es im sprachlichen Prozess - der die Psychoanalyse ist - auch wieder aufgedeckt werden. In der Folge werden die sogenannten Bildungen des Unbewussten - Traum, Witz, Versprecher und Symptom - wie sie Hermann Lang in Anlehnung an Jacques Lacan systematisiert hat, erläutert. Im Zuge dieser Phänomene, die das Unbewusste in seiner Beziehung zur Sprache (und zum Begehren) beleuchten, könnten man etwas aphoristischer über die Psychoanalyse zusammenfassen, dass sie zwei Wahrheiten beinhaltet: Die eine ist, wie Hermann Lang selbst anführt, dass die Wahrheit niemals ihrer Rechte verlustig geht,³ die andere ist, dass niemand jemals wirklich lügen kann. Was einmal verdrängt, und damit aus dem Bewusstsein verlagert wurde, verzinst sich um sein vielfaches im Unbewussten, wird zur entlarvenden Fehlleistung oder zum Leiden am Symptom. Das Verzeichnis des symbolischen Registers des Unbewussten ist, was das betrifft, unerbittlich. Und Verdrängte oder verleugnete Wahrheiten werden zu grausamen Wiedergängern der Seele. Der Bezug auf die Geschichtlichkeit ist damit schon angesprochen. Die Grenzen und Möglichkeiten unbewusster Geschichtlichkeit - genauso wie deren Einschränkungen - werden im nächsten Kapitel daher zur Diskussion gestellt. Dass die Geschichte des Subjekts nichts mit dem Prozess einer autonomen Wahl oder einem Akt einer bewussten Entscheidungsfähigkeit zu tun hat, ist nach dem zuvor Erarbeiteten klar; vielmehr findet sich in Hermann Langs Geschichtsverständnis das Subjekt von Strukturen überlagert, die vor ihm da waren und in denen es sich nun zurechtfinden muss. Der Kompass, der dem Subjekt dazu zur Verfügung steht, liegt natürlich auch im Unbewussten vergraben - dort findet es ihn am Ende seines Bildungs- oder Aufklärungsprozesses auch wieder, was nicht bedeutet, dass es Kontrolle über ihn hätte.

In diesem Kapitel wird auch erstmals von Hermann Lang die Spanne des Symbolischen bis an ihrer Grenze ausgereizt, an der Hermann Lang meiner Meinung nach zu Einseitigkeiten gezwungen wird, die dem Denken Lacans nicht mehr gerecht werden.

Das nächste Kapitel handelt von der Subversion der natürlichen Ordnung durch die symbolische; es wird ersichtlich, wie sich das bisschen Natürliche das sich im Menschen noch vorfindet, im Kontext dieses strukturalen Ansatzes in das Material der Signifikanten verwandelt, in eine symbolische, repräsentative Form gepresst sieht, die dem biologischen oder instinkthaften Sein seine Konsistenz und Orientierung verleiht. Gleichzeitig kann die strukturale Analyse an dieser Stelle den Ablauf eines Instinktschemas in eine (inter-) subjektive Geschichte überschreiben, in der die Sättigung eines

³Hermann Lang, Die Sprache und das Unbewußte. Frankfurt: Suhrkamp 1973, S.129

Triebziels und die Stillung eines Bedürfnisses zu einer Gabe aus Liebe und zu einer Forderung nach Anwesenheit werden.

Das Subjekt aber - einmal gefangen in den Netzen der symbolischen Ordnung - kommt aus diesen nicht mehr heraus; hat es einmal den Schritt von der Unmittelbarkeit zur Repräsentation getan, so ist der Rückweg zu einer, wie auch immer gedachten natürlichen Ordnung versperrt. Diesem Akt der Distanzierung entspricht ein inauguraler Verlust, mit dem wir eine Dialektik des Besonderen und des Allgemeinen anbrechen sehen, die noch weiter zu verfolgen sein wird; - geht es doch für das Subjekt darum, einen Teil des Verzichts, jenes "Pfund Fleisch" von dem Freud in Anlehnung an Shakespeare spricht - den die Sprachlichkeit und die Kastration erforderten - zurückzuerobern. Bevor die Konsequenzen dieses Verzichts nachgezeichnet werden - mitsamt den Supplementen durch die, das um einen Teil seiner Vollständigkeit betrogen geglaubte Subjekt, sich zu entschädigen trachtet - gehen wir abschließend noch einmal auf Hermann Langs Konzept der symbolischen Ordnung ein. In einem mehr formalen Teil wird beleuchtet, in welchem Verhältnis Sprache und symbolischer Ordnung bei Hermann Lang zueinander stehen und wie er seinen Begriff der "symbolische Form", sowohl von der bei Lévi-Strauss, als auch von der bei Ernst Cassirers vorkommenden, unterschieden wissen will. Dann sollen in einer mehr inhaltlichen Charakterisierung die Aufgaben, die bei Hermann Lang der symbolischen Funktion in der menschlichen Welt zukommen, präzisiert werden. Diese sind: Das Aufbrechen einer unerträglichen Fülle oder Leere zu einem medialen, sprachlichen Weltbezug hin, der den Freiraum des Denkens und Planens gewährt. Die Garantie der sozialen Stabilität über das die Einzelsubjekte transzendierende und zu einem sozialen Band einende Symbolische, dem es gelingt, das Kraftfeld der imaginären Beziehungen ein wenig zu entschärfen, indem es diesen den immer prekären (symbolischen) Frieden bringt. Schließlich unserer kognitiven und perzeptiven Struktur zu ihrer Festigkeit zu verhelfen, indem die Sprache die Dinge benennt und ihnen so eine gewisse temporäre und intersubjektive Dauerhaftigkeit verleiht. Ebenfalls nicht zu vergessen ist, dass es erst über interne Symbolisierungen möglich wird, den (symbolischen) Andern auch in seiner Abwesenheit präsent und stabil zu halten. Wie sehr sich der Zusammenhalt unsere kognitive wie soziale Welt dieser symbolischen Ordnung verdankt, ist zu ermessen anhand des Kraters, den deren Zusammenbruch während der Psychose in der deliranten Welt eines Subjekts hinterlässt. Einige der hier erwähnten Leistungen beleuchten im Sinne eines Negativbildes in der Psychose deren Aufgabe und Funktion beim Gesunden. Zudem zeigt Hermann Lang in welcher "Schwebe" zwischen Haben und Nicht-Haben oder Sein und Nicht-Sein der ontologische Status des Menschen nach der Markierung durch die symbolische Ordnung belassen

wird. Dies hat nachhaltige Konsequenzen für das Thema des letzten Unterabschnitts, in dem es um die Konzipierung des Begehrens bei Hermann Lang geht, das sozusagen das Perpetuum mobile der metonymisch/metaphorischen Bewegung der Signifikanten am Leben erhält, sowie die Beleuchtung des prekären und stets fragwürdigen Status den das Genießen in dieser durch und durch sprachlichen Welt besitzt. Für das Begehren gilt, dass es gerade die Sprache selbst ist, die jenen unbefriedigten - von der Sprache unbefriedigbaren - Rest zurücklässt, der ihren signifikanten Wirkungen stets entkommt und deswegen jenes unerbittliche Drängen des Begehrens aus der Taufe hebt, das nach immer weiteren und immer anderem strebt. Damit ist jene Luke, in der sonst nur Angst machenden Fülle einer totalen (und totalitären) Befriedigung erzeugt, durch die hindurch die Offenheit der menschlichen Welt eindringen kann. Nur der Psychotiker kennt jene, sich jenseits der Limitierung durch Kastration ansiedelnde Fülle, die seine Suche und sein Begehren verstopft.

Für das Genießen gilt eher Umgekehrtes, es ist dort wo das Begehren sistiert. Im Vergleich zum Begehren, das wie ein Wiesel - beinah körperlos - die Signifikanten durchheilt, erscheint das Genießen eher wie eine träge, amorphe Masse, die hartnäckig an bestimmten Signifikanten klebt, die es nicht in Fluss des Begehrens frei geben will. Als Plätze für das Genießen in der "normalen" - nicht psychotischen - Welt sind reserviert: Jener Bereich der durch die phallische Bedeutung abgezirkelt ist, bzw. jene Regionen zu denen die Allgemeinheit der Sprache keinen Zugang hat, in denen das Besondere wiederkehrt und fixiert ist, das auf keine andere Bedeutung und an kein anderes Subjekt mehr verweist - und vor dem jede Sinnggebung kapituliert. Mit dieser Thematisierung des Genießens - und mit ihm jener Regionen jenseits des Sinns und jenseits des Verstehen-Könnens - in denen vielleicht das sich wieder artikuliert, was Freud unter dem Todestrieb zusammengefasst hat, ist zugleich einer der Momente angesprochen, in denen - meiner Meinung nach - Hermann Lang in der Diskussion psychoanalytischer Phänomene hinter Jacques Lacan zurückbleibt.

Als letzten Punkt werden noch auf einige Aspekte der Ethik der Psychoanalyse Bezug genommen. Im Lichte der strukturalen Konzeptionen Hermann Langs und Jacques Lacans gilt es zu zeigen, dass am Ende der Analyse weder eine Sinnfülle, noch eine abschließende Selbsterkenntnis auftaucht - und schon gar nicht ein autonomes Ich zu stehen kommt, sondern dass ganz im Gegenteil der Analysand mit der eigenen Kastration konfrontiert wird. Es ist dies eine Möglichkeit, dass im Verlauf der Kur sich die Spur dessen abzuzeichnen beginnt, was - am Rande der Bedürfnisse - der Grund des Begehrens ist, wenn sich die Kontur des - um es mit der Lacan'schen Algebra zu sagen - Objekts klein a abzeichnet. Dieses verleiht der "Nichtigkeit

des Begehrens" - das ja bekanntlich immer Begehren nach anderen und Begehren des Anderen ist - ein wenig Stoff. Mit diesen Ausblick endet der erste Teil.

Im zweiten Hauptteil dieser Arbeit, geht es um die Frage nach den Psychosen, sowie sie Hermann Lang und Jacques Lacan in Verbindung zur Theorie der symbolischen Ordnung gestellt sehen.

Hermann Lang postuliert eine Läsion in der symbolischen Funktion als Basisstörung der diversen Auffälligkeiten, die in einer floriden Psychose zur Schau gestellt werden können. Im Keim handelt es sich also um eine Symbolisierungsdefizienz, die den Krankheitserscheinungen - die sich von einzelnen Sprachmanierismen bis zur völligen Desorganisation der symbolischen Welt des Subjekts erstrecken können - zugrunde liegt. Einmal werden die Symptome als direkte Folge dieser Läsion betrachtet - wie etwa die Unfähigkeit Metaphern zu bilden oder Witze zu verstehen -, ein andermal als Moment einer Restitution gesehen, wie etwa im Falle eines Zwanges oder eines Wahns. Um die These Hermann Langs beglaubigen zu können, werden Fall- und Phänomenbeispiele aus seinen unterschiedlichen Arbeiten zu diesem Thema - allen voran seiner medizinischen Habilitationsschrift - dargestellt. Im nächsten Kapitel wird Hermann Langs Reformulierung des Ödipuskomplexes behandelt, die vor allem auf zwei Dinge abzielt: Erstens, den Vater frühzeitig - über das immer schon mitgesetzte Begehren der Mutter - ins Spiel zu bringen. Zweitens den Zeitpunkt zu dem der Vater auf den Plan tritt in Vergleich zu Freud nach vor zu verlagern, um auch das Verhältnis zum Vater in die früher in die als präödipal geltenden Stadien fallenden Störungen, in denen dieser zuvor weitgehend im Hintergrund stand - die einzig in der Beziehung zur Mutter verrechnet wurden - einbeziehen zu können. Der Rolle des Vaters im Verhältnis zur Mutter im ödipalen Spiel wird dadurch eine andere Bewertung gegeben. War im klassischen Konzept der Vater eher der Rivale, der den Nachkömmling aus dem paradiesischen Schoß der Mutter zu verjagen trachtete und die Keule - oder besser Klinge - der Kastrationsdrohung schwang, so tritt er in Hermann Langs strukturelem Konzept eher umgekehrt als Beschützer auf, der das Kind vor einer es vereinnahmenden Mutter bewahrt. Seine Aufgabe ist letztlich die Artikulierung eines Verbotes - genauer des Inzestverbots -, das eine narzisstisch-dyadische Verschmelzung mit der Mutter zu verhindern hat. Diese würde nämlich - wie sich am Fehlgehen dieser Triangulierung in der psychotischen Struktur zeigt - die Entwicklung einer eigenen (symbolischen) Identität verunmöglichen. Weil diese Funktion des Vaters als Stellvertreter der Allgemeinheit eines Gesetzes im Konzept der strukturalen Psychoanalyse so wichtig ist, wurde ihr ein eigenes Kapitel gewidmet. Es soll geklärt werden, was es mit dem berühmten "Namen des Vaters" und seiner Verbindung zur Instaurierung der

symbolischen Ordnung auf sich hat. Um dieses Konzept bei Hermann Lang plausibel zu machen, wird auf Ausführungen Jacques Lacans zurückgegriffen, der diesen Terminus in die Psychoanalyse eingeführt hat. Es geht sehr verkürzt gesagt darum, dass es Aufgabe des Vaters ist - oder wer immer in seinem Namen spricht, dies kann auch die Mutter sein - die Trennung zwischen Mutter und Kind zu markieren und eine erstes Verbot, das zugleich eine erste, fixe Bedeutung darstellt - im Lacan' schen Sinn ein Steppunkt – zu artikulieren, nämlich das Verbot das Genießen auf die Mutter zu richten. Dieser Akt richtet die Welt des werdenden Subjekts völlig neu aus: Erstens wird dadurch die Bedeutung des Phallus eingeführt, die von nun an die Zielvorgabe seines Genießen bestimmt. Zweitens ist durch dieses Verbot eine erste fixe Bedeutung gesetzt, die für das Subjekt eine grundlegende Orientierung in der Welt erzeugt. Drittens ist es für das Kind erst nach diesem Verzicht möglich, sich vollständig in die Ordnung der Sprache einzufügen, die an es herangetragen wird. Erst nach diesem Schritt kann das werdende Subjekt vollständig in jene ersten Formen der Symbolisierung - wie sie Sigmund Freud zum Beispiel in jenem berühmten "Fort-Da-Spiels" seines Enkels mit der Spule erblickt hat -, die am Rand einer totalen Fülle oder totalen Leere auftauchen, eingebettet werden. Diese primitiven Symbolisierungen tragen aber schon, wie Hermann Lang mit Nachdruck festhält, bereits im Keim die ganze Ambiguität der symbolischen Struktur - im Sinne einer anwesenden Abwesenheit und abwesenden Anwesenheit - in sich. Das beinahe alles umspannende Netzwerk des Symbolischen finden sich in ihnen strukturell vollständig vorgeprägt.

Nachdem die Wichtigkeit dieser Triangulierung im theoretischen Kontext Hermann Langs ausgewiesen wurde, beschäftigen sich die letzten beiden Kapitel genauer mit dem Fehlgehen jener symbolischen Drittposition, das zu einer Persistenz der imaginären dualen Achse führt.

Im Kapitel über die gescheiterte Triade werden Konstellationen beschrieben, die einer solchen Triangulierung im Wege stehen - sie verunmöglichen können -, wie sie Hermann Lang in seiner medizinischen Habilitationsschrift dargestellt hat. Des Weiteren wird der Frage nachgegangen, wie sich das Verhältnis zu anderen Subjekten gestalten muss, wenn dieser Überstieg in eine symbolische Bezugnahme nie geleistet wurde. In diesem Zusammenhang wird genauer die Bedeutung des Unterschieds des imaginären im Verhältnis zum symbolischen Vater zu erkennen sein, spiegelt der Psychotiker doch genau das Fehlen des letzteren in seiner Struktur wieder. Im Kontext dieser imaginären Supplementierung der psychotischen Identität streift Hermann Lang auch die Frage nach der (latenten) Homosexualität, die immer wieder - auch von Freud - als Auslöser psychotischer Krisen verantwortlich gemacht wurde und die in seinem strukturalen Ansatz eine ausgewogenere

Interpretation erfährt. Außerdem soll noch beschrieben werden, wie Hermann Lang seine postulierte Sprach- und Symbolpathologie genetisch in der dualen Sozialisationspathologie schizophrener Patienten zu motivieren versucht. Im allerletzten Kapitel dieses Abschnitts schließlich soll der psychotischen Mechanismus - wie ihn die Psychoanalyse versteht - ein wenig beleuchtet werden. In ihm werden wir die Kontur des berühmten Lacan' schen Ausspruchs, dass "was nicht ans Tageslicht des Symbolischen gedrungen ist, im Realen erscheint",⁴ in seiner Verwendung bei Hermann Lang wieder auftauchen sehen. Es stellt sich nämlich heraus, dass das einstmals in der dyadischen Sozialisierung Verworfenen, nämlich die symbolische Drittposition des Namens des Vaters, nun in eben diesen Realen - z.B. in Form einer Halluzination - wieder ins Leben des Subjekts tritt und den Beginn der Psychose einleitet. In Gestalt eines symbolischen (großen) Andern - sei es in Form eines Lehrers, Analytikers, oder sei es im Bereich erster sexueller Erfahrungen - wird etwas an das Subjekt herangetragen, von dem es überhaupt nichts weiß und zu dem es sich in keiner Weise verhalten kann. Diesem im Realen wiederauftauchenden Verworfenen kann das psychotische Subjekt insofern nichts entgegensetzen, als ein Ruf von einer Stelle aus erfolgt, die in seiner symbolischen Landkarte leer geblieben ist; dennoch kann die Welt des Psychotikers dadurch in ihren Grundfesten erschüttert werden. Die Wirkungen für das Subjekt sind deswegen so fatal und die Veränderungen die es erleidet so bizarr, als - im Unterschied zum Mechanismus der Verdrängung in der Neurose, der ja immer schon im symbolischen Bereich spielt - in der Psychose mitten im Verweisungszusammenhang der symbolisierten Bedeutungen etwas unsymbolisiertes, radikal isoliertes aufbricht, das nie Eingang in das symbolischen Register gefunden hat. Dieses ist es, was in der Epiphanie des Realen der halluzinatorischen Erscheinung glänzt oder in der Aura unerhörter, absoluter und unerklärlichen Bestimmtheit der Wahnbewusstheit das Subjekt anspricht. Weil der Namen des Vaters - Grundpfeiler der symbolischen Ordnung - auch im Unbewussten des psychotischen Subjekts fehlt, beginnt mit dem Wiederauftauchen dieses Verworfenen der kaskadenartige Zerfall seiner Welt, in der alle Bedeutungen, aus Ermangelung an oben erwähnten Steppunkt, ihrer völligen Auflösung entgegen gehen, bis sich rund um das Loch des verworfenen Signifikanten ein Wahn kristallisiert, der dem (psychotischen) Subjekt wieder ein wenig Orientierung verschafft. Gleichzeitig stellt dies auch den Endpunkt einer megalomanen dyadischen Sozialisation dar, auf die sich die Welt reduziert hat, wenn zum Beispiel der Gerichtspräsident Schreber, um zur Frau zu werden, die den Männern fehlt,⁵ sich zum Weib Gottes absorbiert sieht. Mit

⁴Jacques Lacan, Schriften III. Weinheim, Berlin: Quadriga 1986, 4.korr.Aufl. 1994, S.208

⁵Jacques Lacan, Schriften II. Op. cit. S.99

einigen therapeutischen Ausblicken und Interventionsmöglichkeiten bei psychotischen Patienten, wie sie Hermann Lang vorschlägt, schließt der zweite Hauptteil dieser Arbeit.

Im dritten und letzten Teil werden einige anthropologische Spekulationen angestellt, indem wir Hermann Langs zunehmender Hinwendung zu anthropologischen Fragestellungen - insbesondere zum Thema der Angst und des Umgangs mit ihr - folgen. Angst wird betrachtet als paradoxes, doppelgesichtiges Phänomen, das sowohl hilft, wie einschränkt. Grundsätzlich unterscheidet Hermann Lang eine primäre diffuse Angst von einer sekundären, konkretisierten Form, die schon einer Verarbeitung der ersteren entspricht. Die diffuse und unerträgliche Angst wird in der Dialektik der Abwehrformen, sozusagen in ihre innerweltlichen Erscheinungen umgegossen - seien es Phobie, Somatisierung oder Zwang. Nur der Psychotiker kennt in manchen Augenblicken ihre primäre Form in Reinzustand, wenn er völlig außerhalb seiner Lebensbezüge geraten, in den namenlosen Schlund dieser Angst starrt, die in letzter Konsequenz Angst vor der Bewusstheit des Nichts und der Bewusstheit des Todes ist; - über welche beiden, sie nur mühsam verschleiern, das symbolische Gewebe der innerweltlichen Verweisungszusammenhänge gewebt ist, die das Subjekt in einer täuschenden Sicherheit vernähen.

Die Formen der Abwehrdialektik darzustellen, welche die Ängste - von Viktor von Gelbsattel als "Gestalten des Nichts" bezeichnet - in eine konkrete innerweltliche Prägung verarbeiten, beschließt unsere Arbeit über Hermann Lang.

Im Nachwort wird dann noch ein wenig dem Verhältnis von Hermann Lang zu Jacques Lacan nachgegangen und die Unterschiede in der methodologischen Selbstbestimmung der beiden Denker herausgearbeitet. So können wir sehen, dass in der Bearbeitung des Freud'schen Feldes Jacques Lacan mehr den antihermeneutischen, radikaler strukturalistischen Weg vorschlägt, Hermann Lang in Verbindung zur medizinischen Praxis mehr den moderateren hermeneutischen, manchmal gar anthropologischen Weg geht. Des Weiteren wird nochmals auf die Schwierigkeiten für Theorie und Praxis der Psychoanalyse hingewiesen, die sich - meiner Meinung nach - daraus ergeben, dass Hermann Lang als Fundament der Psychoanalyse einzig das Symbolische heranzieht, ohne die Grenzen dieses als streng immanent gedachten Systems näher zu bestimmen.

Dennoch ist zu konstatieren, dass auch Hermann Lang niemals hinter den Schlummer zurückgeht, aus dem Freud - der von sich selbst behauptete an den Schlaf der Welt gerührt zu haben, - mit der Entdeckung der Psychoanalyse das unabhängige Ich oder das reflexive Selbstbewusstsein geweckt hat, deren philosophische Konsequenzen Lacan schließlich gezogen

hat, und in den es viele Bestrebungen moderner Reflexionsphilosophie - in einem Rückgang auf das cartesianische Cogito oder die Dialektik Hegels - wieder zu versenken trachten, um die Aufbrüche des Unbewussten ungeschehen zu machen. Eine Beruhigung auf Zeit könnten man sagen, da wie Hermann Lang selbst feststellte, gerade Freuds Entdeckung diese Wahrheit ist, dass die Wahrheit niemals ihrer Rechte verlustig geht...

<https://www.psychanalyse-ebner.de>